

Vera Marstaller, Kelly Minelli, Stefan Schubert, Leo Vössing

Heroische Kollektive zwischen Norm und Exzeptionalität

Editorial

Helden verkörpern durch ihre als herausragend empfundenen Taten den Tugend- und Wertekanon der sie hervorbringenden Gemeinschaften.¹ Die ihnen zugesprochene Exzeptionalität entspricht dabei in der Regel ihrer biografisch wie visuellen Singularität. Ein Held braucht eine eigene Geschichte und sticht als Individuum erkennbar heraus. Heroische Figuren stehen demnach in einem bemerkenswerten Spannungsfeld zu Kollektiven. Denn im Regelfall werden Helden erst durch die Abgrenzung zu der Menge geschaffen, wodurch diese zu einer namenlosen Verehrergemeinschaft wird (vgl. u. a. Asch/Butter 9-21). Gruppen ihrerseits tendieren vor allem in Krisen dazu, einzelne Personen zu ihren Helden zu erheben. Als Verkörperung des Außeralltäglichen überstrahlen Helden damit das Kollektiv, aus dem sie hervorgehen. Sie sind gleichzeitig von ihm abhängig, da nur vor dem Hintergrund der gleichförmigen Vielen die Ausnahmefigur hervortreten kann (Schlechtriemen 114).

Dennoch begegnen uns immer wieder Phänomene, die diese Annahme von der herausgestellten Einzelhaftigkeit heroischer Figuren herausfordern: Von den antiken jüdischen Verteidigern von Masada, von deren kollektivem Selbstmord angesichts einer römischen Übermacht der Historiker Flavius Josephus berichtet, über die verschiedenen Gemeinschaften der Kreuzfahrer im Mittelalter bis hin zum Narrativ der Arbeiterklasse im kommunistischen China oder der Sowjetunion des 20. Jahrhunderts finden sich wiederkehrend heroisch aufgeladene Kollektive, die eben nicht aus dem Zusammenschluss mehrerer herausragender Heldenfiguren bestehen, sondern denen erst durch ihre Gemeinsamkeit heroische Qualitäten zugesprochen werden.

Über Heroisierungen wird folglich nicht nur das Verhältnis von Individuen zur Gemeinschaft verhandelt. Sie thematisieren darüber hinaus Vorstellungen von politischer Ordnung und gesellschaftlichem Zusammenleben, bieten also Orientierungen für gemeinschaftliches Verhalten an (von den Hoff u.a. 8-10). Die unterschiedliche Rezeption des kollektiven Selbstmordes

der jüdischen Verteidiger Masadas im 16. und 20. Jahrhundert verdeutlicht dies: Die Adaption des gemeinschaftlichen Suizids diente dem Autor Miguel de Cervantes in seinem 1585 erschienenen Drama *Numancia* als literarisches Motiv, um die Gemeinschaft der Numantiner als positives Gegenmodell zu dem als Einzelhelden agierenden Scipio stilisieren zu können. Die Figur des römischen Feldherrn verkörperte bei Cervantes den von ihm kritisierten spanischen Imperialismus nach der Entdeckung Amerikas 1492. In den wiederholten republikanischen Inszenierungen des Stückes während des Spanischen Bürgerkriegs 1936–39 avancierten die Numantiner zum heroischen Vorbild kollektiven Widerstands gegen die faschistischen Gegner.² Und in der narrativen Konstruktion der Arbeiterklasse, das für die Inszenierung der Arbeiterhelden Chinas und der Sowjetunion grundlegend war, steckt ein sozialistisch-kommunistischer Gegenentwurf zu kapitalistischen Individualitäts- und Gemeinschaftsrealitäten (vgl. Elit 11-16 u. a.).³

Heroisierungen solcher Kollektive verweisen auf das komplexe Spannungsfeld zwischen Norm und Außerordentlichkeit. Individuelle Figuren gelten oftmals gerade wegen ihres besonderen Verhältnisses zu herrschenden Ordnungen als Helden, z. B. aufgrund ihres transgressiven Verhaltens und einer demonstrativen Autonomie gegenüber den bestehenden Verhältnissen oder aber, indem sie die gesellschaftliche Ordnung durch ihre hervorgehobene Vorbildfunktion exemplarisch verkörpern (von den Hoff u.a. 8-10). Kollektive dagegen setzen ihre ganz eigene Ordnung. Sie gestalten somit Norm- und Exzeptionalitätsdiskurse neu und haben das Potenzial, gängige Muster und Denkfiguren des Heroischen in verschiedenen Epochen und Kontexten zu verändern. Heroisierungen von Kollektiven eröffnen damit spezifische Fragehorizonte: In welchem Spannungsverhältnis stehen etwa Masse, Ideologie, Macht und Heldentum? Welches Potenzial im Hinblick auf Subjektpositionen haben heroische Kollektive? Welchen Einfluss haben kollektive Heroisierungen auf die sozialen

4 Konfigurationen innerhalb einer Gemeinschaft? Und nicht zuletzt: Kann denn überhaupt noch von Helden die Rede sein, wenn niemand als singuläre Figur in Erscheinung tritt? Diesen Fragestellungen widmete sich die im Rahmen des Graduiertenkollegs des SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ organisierte, interdisziplinär ausgerichtete Summer School *Heroische Kollektive*, die vom 14. bis zum 16. Juni 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg stattfand.⁴ Die Vorträge, Workshops und Diskussionen dieser Tage verwiesen auf spezifische Problemfelder der Thematik (Marstaller/Schubert). Dabei erfolgte zunächst durch den Vortrag von Olmo Gölz, der dem vorliegenden Heft auch in überarbeiteter Form als schriftlicher Essay vorliegt, eine begriffliche Schärfung.

Olmo Gölz teilt in seiner Typologie das Zusammenspiel von Helden und Vielen in drei voneinander zu unterscheidenden Kategorien ein, um den Gegenstand so einer wissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen. *Heldenkollektive* bezeichnen demnach den Zusammenschluss von bereits zuvor heroisierten Figuren, da sie sich über die Identität ihrer Einzelmitglieder konstituieren und sich insbesondere auf der Ebene präfigurativer und fiktionaler Heldenerzählungen finden lassen. Die Gruppenzugehörigkeit kann dann, wie etwa bei Achills Zornausbruch gegen Hektor in der *Ilias*, grenzüberschreitendes Verhalten einzelner Helden tragbarer für die Verehrgemeinschaft der Helden machen, als es im Alleingang der Fall wäre. *Heroische Kollektive* hingegen zeichnen sich dadurch aus, dass die persönlichen Identitäten der Mitglieder hinter der Gruppenidentität der Gemeinschaft zurückstehen. Die Gemeinschaft erhält über die Heroisierung die Chance auf Beständigkeit, denn die Fiktion von Einheit und Stabilität wird erst durch den symbolisch vereinheitlichten Körper der Gruppe erzeugt. So, wie heroische Kollektive ihren Mitgliedern versprechen, einen Teil vom Glanz des Heroischen jeweils selbst abbekommen zu können, steht auch *kollektives Heldentum* für die Hoffnung seiner Mitglieder (oder das Spiel mit diesen Hoffnungen), selbst heroische Züge tragen zu dürfen. In Bezug auf das Phänomen einer sich stets verflüchtigen und der Wahrnehmung immer wieder entziehenden Masse hat die Heroisierung hier die Funktion, die Gruppe überhaupt erst zu konstituieren, um über den Zerfall der Masse nach ihrer unmittelbaren Auflösung (beispielsweise wenn eine Großveranstaltung endet) hinwegzutäuschen (Stäheli 99-116; Lüdemann 103-117). Insbesondere massenideologische Bewegungen konstruieren daher Vorstellungen vom alle einenden Heldentum. Die vielfältigen Figurationen von Helden und

Gemeinschaften offenbaren – dies zeigen auch die Beiträge des hier vorliegenden Sonderheftes – Schnittstellen zu anderen Phänomenen, die in zeitgenössischen Wahrnehmungen der sogenannten Moderne virulent geworden zu sein scheinen. So verschiebt beispielsweise Friedrich Nietzsches Feststellung, dass ein glückliches Leben unmöglich geworden sei und damit nur noch ein heroisches in Frage käme, den Fokus von der Exzeptionalität und Singularität des Heroischen auf dessen Alltäglichkeit und Pluralität (Kittsteiner). Die Frage nach dem Verhältnis von Individuen zur Gruppe bleibt dagegen vor allem im 20. Jahrhundert im Zuge der Weltkriege und mit dem Aufkommen massenideologischer Bewegungen eng mit dem Gedanken der Führung verbunden und bietet möglicherweise einen Ansatzpunkt für die ‚charismatische‘ Wirkung von Einzelfiguren bei teilweise gleichzeitig propagiertem kollektivem Heldentum (Cohen; Süeß).

Das vorliegende Sonderheft *Heroische Kollektive. Zwischen Norm und Exzeptionalität* des E-Journals des Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierung – Heroismen“ baut auf den Grundlagen der Summer School auf und ergänzt deren theoretische Stoßrichtung um weiterführende Fragestellungen: Lassen sich Kontexte historischer, kultureller oder ideologischer Art identifizieren, die das Aufkommen heroischer Kollektive erwartbar machen oder bedingen? Wenn das Phänomen des Helden auf das ambivalente Wechselspiel von Grenzziehungsprozessen und Transgressivität verweist, wie verhalten sich hierzu heroische Kollektive? In welchem wechselseitigen Verhältnis stehen Heroisierungen von Kollektiven und Diskurse des Heroischen? Weichen sie klassische Vorstellungen von Helden auf und führen sie zum Verschwinden traditionellen Heldenvorstellungen agonaler Einzelner? Oder entfaltet die Pluralisierung des Heldentums das Potenzial, die affektive und appellative Kraft des Heroischen auszuweiten?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden den analytischen Fallstudien zunächst allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von „Helden und Vielen“ vorangestellt. In diesem Sinne fungiert der bereits erwähnte soziologische Beitrag des Islamwissenschaftlers **Olmo Gölz** (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/02) als theoretischer Rahmen. Auf Basis seiner Forschungen zum Märtyrertum im Iran der 1970er und 80er Jahre lotet Gölz die Dialektik der sich nur scheinbar ausschließenden Gegensätze von Singularität (Einzelhelden) und Pluralität (Masse) aus. Der Begriff ‚heroische Kollektive‘ muss zwar, so macht Gölz deutlich, zunächst als *contradictio in adiecto* verstanden werden, da der Held selbst eine extreme Verkörperung der Singularität in

menschlicher Form darstelle. Doch reicht ein Held allein per se nicht aus, um durch sein einzelntes transgressives Verhalten eine Änderung der gegebenen Ordnung herbeizuführen. Hier werden die besprochenen Phänomene des Heroischen im Zusammenhang mit Kollektiven zu grundsätzlichen Notwendigkeiten, um moralisch fragwürdiges Verhalten zu ermöglichen, zu legitimieren oder gar – in einer von allen Mitgliedern gemeinsam verübten Tat – zu anonymisieren. Durch den paradoxen Zusammenhang von Held und Masse, Norm und Exzeptionalität entsteht, statt einer inflationären Abschwächung des Heldenbegriffs, ein von heroischen Kollektiven ausgehender Sog, der gesellschaftliche und politische Wirkungsmacht entfalte.

Der Begriff der Masse wirft die Frage auf, inwieweit Heroisierungen verschiedener Gruppen ein Phänomen der Moderne darstellen. In der ersten Fallstudie von **Maximilian Nix** (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/03) wird demgegenüber ein spezifisch mittelalterlicher Untersuchungsgegenstand in den Blick genommen. Dies weist auf den epochenübergreifenden Charakter der Heroisierung von Kollektiven hin. Die Verwendung von Heiligen in der *Summa Gloria* des Benediktinermönches Honorius Augustodunensis verdeutlicht, dass diese den Lesern ideale christliche Verhaltensweisen aufzeigten und somit zur Nachahmung aufforderten. Durch die Vorbildfunktion der Heiligen sollten die Rezipienten der *Summa Gloria* zu einer christlichen Gemeinschaft erzogen werden. Hier offenbaren sich Prozesse, die systematisch mit dem von Götz beschriebenen *kollektiven Heldentum* vergleichbar sind. Honorius kam es dabei nicht auf einzelne Figuren des christlichen Kanons an, sondern auf die generelle Autorisierung durch ein Kollektiv an Heiligen, die untereinander austauschbar waren. Dieser Blick auf die Vormoderne bietet einen produktiven Vergleichsmoment für die weiteren Aufsätze.

Zwei weitere Beiträge nehmen wiederum räumliche Grenzüberschreitungen in den Blick. Der Artikel von **Elisabeth Hutter** (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/04) analysiert, wie Gustav Frenssen in seinem 1906 erschienen kolonialen Roman *Peter Moors Fahrt nach Südwest* die deutschen Militäreinheiten in den Kolonialgebieten als ein Kollektiv präsentiert, dessen Heroisierung im Spannungsverhältnis zur deutschen Heimat ausgehandelt wird. In der stark an die Literaturgattung der Heimatromane angelehnten Erzählung erfolgt die Kollektivierung der sogenannten Schutztruppe nicht nur durch eine, über die parzellierte, regionale Identität hergestellte Identifikation mit der deutschen Nation, sondern auch durch die Abgrenzung vom Feind, den afrikanischen Herero. Für die Heroisierung

des Kollektives ist jedoch das Verhältnis zu den Menschen in der Heimat von vorrangiger Bedeutung. Denn erst die Anerkennung des soldatischen Opfers durch die deutsche ‚Interpretationsgemeinschaft‘ erfasst die Taten der Schutztruppe als Dienst an der Nation und lässt damit die Heroisierung des Kollektives zu. Das kollektive Heldentum riskiert sonst nämlich, lediglich in der Selbstzuschreibung der Soldaten zu existieren und damit prekär zu werden.

Der Beitrag von **Sebastian Beese** (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/05) fragt nach dem heroisierenden Potenzial technischer Arbeit in den vormaligen Kolonialgebieten, die durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages an die Siegermächte des Ersten Weltkrieges übergeben werden mussten, zur Zeit der Weimarer Republik. Dabei wird die scheinbar axiomatische Feststellung hinterfragt, wonach das Heroische und das Alltägliche sich gegenseitig ausschließen. Der Bau von Infrastrukturen wie Eisenbahnstrecken im lebensbedrohlichen subsaharischen Afrika konnte als Teil einer transgressiven ‚Zivilisierungsmission‘ interpretiert werden. Mit der Einbettung in solch koloniale Erzählmuster gelang es deutschen Ingenieuren, sich als heroisches Kollektiv zu präsentieren. Darüber hinaus wird exemplarisch das identitätsstiftende Potenzial einer gemeinschaftlichen Selbstheroisierung beleuchtet.

Die folgenden beiden Artikel thematisieren den Zusammenhang von Transgression und Gender unter Berücksichtigung des historischen Kontextes. **Alexia Bumbaris** (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/06) fragt in ihrem Beitrag nach der Bedeutung der *grands hommes* in der Stilisierung Frankreichs als einer ‚Nation von Helden‘ vom Ende des 18. bis zur Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Ihre Untersuchung von Textquellen sowie Elementen der Pariser Stadtkultur (wie z. B. das Panthéon und freistehende Denkmäler) zeigt, wie das Narrativ vom heroischen Kollektiv ‚Frankreich‘ als eine Gruppe von Männern konstruiert und medial vermittelt wurde. Die *grands hommes* wirkten dabei als integrierende Symbolfiguren für die französisch-nationale Identität. Eingebettet in den bürgerlichen Diskurs um Verdienst, Genie und außergewöhnliche Leistung eröffnete der Kult um die *grands hommes*, nicht nur aufgrund seines elitären Charakters, ausschließlich männlichen Bürgern die Möglichkeit, durch einen eigenen Beitrag am Ruhm der französischen Nation Teil zu haben.

Gesine Brede (DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2019/HK/07) analysiert die Entstehung und Entwicklung der NGO ‚Großmütter der Plaza de Mayo‘ und zeigt das transgressive Potenzial

auf, das die Mütter und Großmütter gerade aufgrund der ihnen zugeschriebenen weiblichen Rolle in der Öffentlichkeit entfalten konnten. Deren Heroisierung stand im engen Zusammenhang mit spezifischen familienzentrierten Formen von Politisierung im postdiktatorischen Argentinien. Durch die von den Großmüttern repräsentierten Kohärenznarrative und symbolische Stabilität blieb der Kern des heroischen Kollektivs über Jahrzehnte der wissenschaftlichen, künstlerischen und technologischen Neuerungen erhalten. Besonders aufschlussreich erscheint der Befund, dass dabei gerade die – wegen des weiblichen Geschlechts als transgressiv bewertete – Partizipation an Politik, Justiz und wissenschaftlich bahnbrechenden Neuerungen wie dem DNS-Test traditionelle Vorstellungen der Frau als Mutter im Rahmen einer bürgerlichen Kleinfamilie gleichzeitig gefestigt und aufgebrochen wurden.

Insgesamt wird deutlich, dass der Aspekt der Transgressivität heroischer Kollektive in allen Beiträgen eine große Rolle spielt. Die verschiedenen Einblicke in den Zusammenhang von Grenzüberschreitungen mit Zeitlichkeit, Raum und Gender zeigen, dass es einerseits als Gruppe leichter zu fallen scheint, gegebene Grenzen eigener Zugehörigkeiten in Bezug auf Rasse, Masse, Klasse oder Geschlecht zu übertreten, da der Zusammenhalt mit Anderen einen Schutzraum anbieten kann. Andererseits dient die Heroisierung von Kollektiven nicht immer nur den Emanzipationsbestrebungen marginalisierter Minderheiten. Viel häufiger verweisen Heroisierungen größerer Gemeinschaften auch auf die Vormachtstellung und vorherrschenden Norm- und Wertvorstellungen sozialer, kultureller und politisch dominierender Eliten. Dadurch können beispielsweise rassistisch motivierte Verbrechen durch eine heroische Überhöhung der Gruppe nicht nur legitimiert, sondern auch begünstigt werden. Letztlich ist der Wirkkreis einer als heroisch narrativierten Gemeinschaft durchaus bedeutend und kann zu gravierenden Veränderungen nicht nur einzelner Nationen, sondern auch der von ihnen in kolonialen Kriegen besetzten Räumen führen. Dies führt zu der Frage, ob im Zusammenhang mit heroischen Kollektiven und ihrer funktionellen Ebene nicht auch ein transkulturelles Element einhergeht. Anhand der verschiedenen Beiträge dieses Sonderheftes wird deutlich, dass die Heroisierung von Kollektiven nicht nur ein rein neuzeitliches, westeuropäisches Phänomen ist. Heroische Kollektive verweisen damit möglicherweise auf ein kulturübergreifendes Deutungsmuster des Heroischen, das jedoch in seinem jeweils geographischen sowie historischen Kontext verankert bleibt.

1 Da in auffallendem Maß nur sehr wenige Frauen in den Heldenkanon Eingang fanden und finden und Maskulinität eine der nicht immer zu erfüllenden, aber relevanten Kategorien der Heroisierungen darstellt, verwenden wir im Editorial ganz bewusst nur die männliche Schreibweise. Wenige Ausnahmen, wie der Beitrag im vorliegenden Heft zu den Müttern und Großmüttern der Plaza de Mayo zeigt, bestätigen die Regel, die hier vor allem der Beitrag zu den *grands hommes* nachzeichnet.

2 Dies erläuterte Walter Marx in seinem unveröffentlichten Vortrag „Das paradoxe Heldenkollektiv in Cervantes' *Nu-mancia*“ als Beitrag der Summer School des SFB 948 Helden – Heroisierungen – Heroismen „Heroische Kollektive“ vom 14. bis zum 16. Juni 2018 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (vgl. hierzu auch Marstaller/Schubert).

3 Zu den Arbeiterhelden des kommunistischen Chinas und der UdSSR entstehen derzeit die Dissertationen von Irina Tibilova und Alexander Schröder im Rahmen des Teilprojektes D8 „Heroisierung von Arbeit in China und Russland 1920 und 1960“ des Sonderforschungsbereichs 948 an der Universität Freiburg, mit denen die Herausgeber*innen des Heftes in enger Zusammenarbeit stehen.

4 Unser besonderer Dank gilt Tobias Schlechtriemen, dessen wertvolle Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Summer School eine unersetzliche Hilfe war.

Bibliografie

- Asch, Ronald G. und Michael Butter. „Verehrergemeinschaften und Regisseure des Charisma. Heroische Figuren und ihr Publikum. Einleitung.“ *Bewunderer, Verehrer, Zuschauer. Die Helden und ihr Publikum*. Hg. Dies. Würzburg: Ergon, 2016: 9-21.
- Cohen, Yves. *Le siècle des chefs*. Paris: Éditions, 2013.
- Elit, Stefan. *Von Heroen und Individuen. Sozialistische Mytho-Logiken in DDR-Prosa und DEFA-Film*. Bielefeld: Transcript, 2017.
- Kittsteiner, Heinz Dieter. „Die heroische Moderne.“ *Neue Züricher Zeitung*, 10. November 2001.
- Lüdemann, Susanne: „Zusammenhanglose Bevölkerungshaufen, aller inneren Gliederung bar“. Die Masse als das Andere der Ordnung im Diskurs der Soziologie.“ *Behemoth. A Journal on Civilisation* 7.1. (2014): 103-117.
- Marstaller, Vera und Stefan Schubert. „Tagungsbericht. Heroische Kollektive, 15.–16.06.2018 Freiburg.“ *H-Soz-Kult*, 23. Oktober 2018. 29. November 2019 <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7892>.
- Slechtriemen, Tobias. „Der Held als Effekt. *Boundary work* in Heroisierungsprozessen.“ *Berliner Debatte Initial* 29,1 (2018): 106-119.
- Stäheli, Urs. „Infrastruktur des Kollektivs. Alte Medien – neue Kollektive?“ *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 2 (2012): 99-116.
- Süß, Martina. *Führernatur und Fiktion. Charismatische Herrschaft als Phantasie einer Epoche*. Göttingen: Konstanz UP, 2018.
- Peters, Carolin. „Tagungsbericht. Menschenführung im 20. Jahrhundert. Konzepte, Semantiken und Praktiken, 13.–14.10.2017 Potsdam.“ *H-Soz-Kult*, 24. März 2018. 29. November 2019 <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7629>.
- von den Hoff, Ralf u.a.: „Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne. Konzeptionelle Ausgangspunkte des Sonderforschungsbereichs 948.“ *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* 1.1 (2013): 7-14. DOI 10.6094/helden.heroes.heros./2013/01/03.